

Gumbinner Allgemeine Zeitung

Verlag: Gumbinner Allgemeine Zeitung GmbH, Druck: Ostpr. Tagesblatt GmbH, Insterburg; Verlagsleiter: F. Plehn; Hauptschriftleiter: P. Müller. — Erscheint wöchentlich 6 mal. — Bezugspreis monatlich: Für Stadt- bezüher bei Abholung 1.70, durch Boten 1.80 einschl. 25 Pf. Botenlohn, durch die Post 1.90 einschl. 18 Pf. Zeitungsgebühr, durch Agenturen 1.80 einschl. 50 Pf. Beförderungs- und Verp.-Gehühr Einzelnummer 10 Pf.

Die Anzeigenpreise betragen für die sechszeilige 11x-Zeile 14 Reichspfennig, für Stellengüsse 10 Reichspfennig. — Für die vierzeilige 11x-Zeile im Textfeld 40 Reichspfennig. — Nachlässe laut Preisliste. — Anzeigen- Anmacheschluß am Vorlage des Erscheinens um 17.00 Uhr. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Gumbinnen. Fernsprechtschluß: Gumbinnen Nummer 2644. — Geschäftsstelle: Straße der SA, Nummer 18

NS.-Kreiszeitung / Amtliches Nachrichtenblatt der NSDAP. sowie aller Behörden der Stadt und des Kreises Gumbinnen

Nr. 206 Gumbinnen, Freitag, den 3. September 1943 69. Jahrgang

Ins fünfte Kriegsjahr!

»Nimmer wird das Reich zerstört, wenn ihr einig seid und treu!«

Gumbinnen, 3. September 1943.

Unweit unserer Heimatstadt, nur etwa eine Stunde Bahnfahrt entfernt, erhebt sich auf dem nach ihm benannten Platz in Tilsit das Denkmal des dortselbst geborenen Freiheitsdichters Max von Schenkendorf. Das Antlitz dem alten, im friderizianischen Stil erbauten Rathaus zugewandt, das Schwert zur Seite und die Hand zum Schwert emporgereckt, so sieht ihn der Fremde, der in diese Stadt kommt, und in jedes deutschen Mannes Herz klingt die Worte nach, die tief in des Sockels Marmor eingegraben sind: „Ich will das Wort nicht brechen, nicht Buben werden gleich...“ Und wie in dieser Stadt, so gibt es allüberall in deutschen Gauen und Städten Denkmäler und Erinnerungsstätten, die uns mahnen und darauf hinweisen, daß unser Volk wie heute, so schon vor Generationen im Kampf um des Reiches Bestand, um seine Existenz und seine Freiheit gerungen hat. Die stillen Heldenfriedhöfe des ersten Weltkrieges sind nicht weniger Zeugen dieses ewigen Kampfes wie die Aufzeichnungen im Buch der Geschichte, die von Friedrich dem Großen und vom Dreißigjährigen Krieg reden, von den Magyaren- und Mongolenstürmen und von Hermann dem Cherusker. Was wir heute erleben, haben Generationen vor uns schon erlebt und erlitten, und es ist letzten Endes das Ziel dieses unseres letzten, entscheidenden und größten Ringens, daß unsere Kinder und Kindeskinde, die Generationen, die nach uns kommen, und für die wir die Verantwortung tragen, in einem herrlichen und glücklichen großdeutschen Reich in Frieden und Wohlfahrt leben können.

Wir sind willens in dem Augenblick, in dem wir die Schwelle des fünften Kriegsjahres überschreiten, diesem Gedanken Raum zu geben. Das Alltägliche, das uns bewegt, mag dahinter zurücktreten, von höherer Warte wollen wir die Dinge betrachten. Vorerst soll eines gesagt werden: Das deutsche Volk hat absolut ein Recht darauf, stolz zu sein auf das, was in den vier Jahren des Krieges, die hinter ihm liegen, geleistet worden ist. Im Vordergrund stehen die beispiellosen Taten unserer Wehrmacht. Als des Führers Friedenswille vor dem fanatischen Haß der Feinde zu schanden wurde, als das deutsche Volk aufstand, um sich der Vorherrschaft jüdisch-plutokratischer Gewalt, die sich dem friedlichen Aufbau und der Lösung sozialer und moralischer Probleme unseres Volkes entgegenstellte, zu erwehren, waren es unsere Soldaten, die in raschen und kraftvollen Schlägen den eisernen Ring der Umklammerung durch die Koalitionsmächte sprengten, im Feldzug der 18 Tage das größtenteils ungewollt gewordene Polen zu Boden warfen, die umfassenden Kriegsvorbereitungen des britischen Weltreichs zusammenschlugen und im Westen über die Maginotlinie hinwegstürmten, um Frankreich, den Festlandsgewalt Englands, zu zerbrechen. Blitzartige Siege auf dem Balkan, die Besetzung der von England zur Kriegsausweitung ausserhalb des Landes und die rühmreichen Waffentaten vor Narvik reichten sich an. Rechtzeitig konnte unsere Wehrmacht der unmittelbaren Bedrohung unserer Heimatprovinz durch den Bolschewismus entgegenreten und die Sowjetarmeen Tausende von Kilometern zurückwerfen. Vom Dnjepr bis zur Atlantikküste, vom Nordkap bis jenseits der Alpen, von der niederländischen Küste bis an die Gestade des Schwarzen Meeres hat sich der an unserer Seite kämpfende Kontinent auf die Verteidigung seines Lebens eingerichtet. Es war das Werk unserer Soldaten und der treu und tapfer an ihrer Seite kämpfenden verbündeten Truppen, die das vollbracht haben. Denken wir noch daran, daß unsere Uboote und unsere Luftwaffe zusammen nicht weniger als 33,4 Millionen Bruttoreistertonnen feindlichen Schiffsraums versenkten und damit einen Vorsprung schafften, den auch die intensivste Neubautätigkeit auf der Seite der Gegner in absehbarer Zeit nicht wettmachen kann.

Eine stolze Bilanz ist das, fürwahr! Sie soll und kann uns den Blick nicht trüben für die Härte des Kampfes, die naturgemäß auch einmal einen Rückschlag bedingt. Es ist aber nicht entscheidend, wenn wir den einen oder anderen im Vorfeld der Festung Europa liegenden Raum vorübergehend aufgeben müssen. Entscheidend ist vielmehr, daß sol-



Auf dem Wege zur Front
Kampferprobte Grenadiere gehen zur Ablösung ihrer Kameraden in Stellung. (PK.-Scherl)

ches nur nach ausgiebiger Schwächung des Gegners in seinem Menschen- und Materialbestand geschieht, wie es die großen Abnutzungsschlächten im Osten und ebenso das Beispiel von Sizilien gezeigt hat, das die Überlegenheit der deutschen Heerführung auch in einem solchen Falle klar erwiesen hat. Wir hegen nicht die Erwartung, daß in diesem Krieg gegen eine ganz europäefindliche Welt im jüdisch-bolschewistischen Osten und jüdisch-plutokratischen Westen alles glatt gehen muß. Wer so denkt, der müßte

hirnverbrannt sein. Wir wissen alle, daß wir in diesem Ringen einer gewaltigen Nervenprobe ausgesetzt sind. Es wäre auch Irresinn, wenn wir sagen wollten: Der Bombenterror — nun ja, der berührt uns nicht! Nein, wir erklären frei, daß wir diesen planmäßig und vorsätzlich ohne jede militärische Notwendigkeit einzig und allein gegen die Zivilbevölkerung gerichteten Terror als stärkste seelische Belastung empfinden. Wir wissen aber auch, daß wir damit fertig werden müssen und uns nicht zermürben lassen

dürfen. Denn dann hätte der Feind sein Ziel erreicht, wir würden den Kampf verlieren und wären ausgelöscht aus der Geschichte. Was uns dann blühen würde, das würde alle Schrecken des Bombenkrieges weit in den Schatten stellen. Uebersehen wir doch nicht, daß dieser Zerstörungsfanatizismus und das Hinmorden wehrloser Menschen sich von den bolschewistischen Massenmordmethoden in Katyn und anderweitig kaum noch unterscheiden.

Dahin darf es nicht kommen und wird es nicht kommen. Wir haben es zu beweisen, daß wir das stärkste Volk im Geben, aber auch das tapferste im Nehmen sind. Und daß unsere Volksgenossen im Kampfgebiet der Heimat das bewiesen haben, wer wollte es bezweifeln! Häuser kann man wieder aufbauen, Kulturstätten neu errichten, schöner noch als vorher. Und wo ein Kamerad gefallen ist, springt ein anderer in die Lücke. Unerseztlich nur ist unsere Freiheit, unsere Ehre, und nichtswürdig die Nation, die nicht ihr alles setzt an ihre Ehre! Das Faustpfand des Sieges lassen wir uns nicht entreißen. Wir haben unseren eigenen Lebensraum erweitert, die Basis unserer Ernährung gesichert und auch den Ländern, die sich für die Neuordnung Europas entscheiden, die Anwartschaft auf eine glücklichere Zukunft geschaffen. Die Arbeitskraft des ganzen Kontinents steht im Dienst unserer Kriegführung, ebenso stehen uns die Rohstoffvorkommen und die Produktionsstätten des weitaus größten Teils von Europa zur Verfügung. Mag auch alles, was auf dieser Erde unter jüdischem Antrieb mit Gewalt zu herrschen bestrebt ist, sich gegen uns verbunden haben, es soll uns nicht schrecken, auch wir haben unsere Verbündeten, insbesondere Japan, das die anglo-amerikanischen Mächte zu einem Zweifrontenkrieg anzutreten gezwungen hat.

Mit ungebrochenem Mut und im Bewußtsein unserer überwindlichen Stärke gehen wir nun in das fünfte Kriegsjahr hinein. Vielleicht bringt es uns die Schicksalswende. Wir wissen es nicht und fragen auch nicht danach. Wir haben diesen Krieg nicht gewollt, aber wir waren gezwungen, ihn aufzunehmen, um unsere Freiheit zu wahren, unsere Ehre zu schützen und unsere Existenz zu behaupten. Daß wir in diesem Kampf bestehen können, dafür hat der Führer gesorgt. Wir kennen nur eine Lösung: Unser der Sieg! Fritz Schweiger.

Nach vier Jahren Die Front sagt: Nun erst recht!

Berlin, 3. September. Als wir aus-zogen, schmückten Blumen uns nicht Helm und Gewehr, und wir sangen keine Lieder der Begeisterung, denn wir kamen nicht aus der behüteten Atmosphäre eines 40jährigen Friedens, sondern mußten von unseren Vätern, was Krieg war, und unsere Kindheit hatte der Schatten von Versailles verdunkelt. Darum zogen wir in jenen Augusttagen des Jahres 1939 hinaus mit der heiligen Nüchternheit derer, die ihre Sache wagen, weil sie gerecht ist. Und der Krieg nahm uns schnell hinter in die Wäpfe der gewaltigen Erlebnisse, der Kämpfe und Siege. Jetzt sind vier Jahre vergangen. Die Zeit, als der Kriege fernes, lockendes Abenteuer uns willkommenen Gelegenheit zur Bewährung gab, ist nun vorüber. Gebohrne Soldaten gibt es wenige, uns hat der Krieg dazu gemacht. So fühlen wir uns immer mehr eins mit unserem Schicksal und unseren Aufgaben und beugen uns ergeben in den Willen der Vorsehung, weil wir glauben, daß sie unsere Hände zum Werk der Zukunft gesegnet hat. Die Toren wollen ängstlich ihre Füßungen enträtseln: wir wollen bestehen: vor den Gefallenen und vor den Kommenden. Das macht uns stark für die Gegenwart und gibt uns die Unbedingtheit des Handelns. Wir haben uns nicht in das Maßlose des Krieges verloren, nur ein anderes Maß der Dinge gewonnen, in dem wir das Notwendige tun.

Einmal, wir wollen es ehrlich und ohne Umschweife gestehen, belächeln wir jene, die „Heimatfront“ sagten und ihre unabhörmliche Arbeit dort mit beredeten Worten verteidigten. Wir hielten uns allein für die Berufenen und die anderen für Druckbeuger. Heute sagen wir selbst „Front der Heimat“ und wir sprechen behutsam davon, weil wir uns stärker im Ertragen, härter im Nehmen fühlen und tiefer ihre Leiden noch auf uns nehmen wollen, um sie denen zu erspa-

ren, für die wir hier draußen stehen. Die reinliche Trennung zwischen Front und Heimat hat aufgehört zu bestehen, heute handeln wir beide unter dem gleichen Gesetz, denn wir müssen beide das Höchste einsetzen: das Opfer der Selbsthingabe. Nichts aber gleicht dem: daß einer sein Leben hingibt, damit die Zukunft gestaltet werde und das, was nach ihm sein wird. Uns bekleiden in jedem Gefecht die Schatten der Gefallenen, nun stehen auch die toten Augen der Heimat über uns. Wenn es je ein Mittel gab, uns in die große Kameradschaft des Volkes zu zwingen, dann ist es für uns und die zu Hause dieser gemeinsame Opfergang. Immer mehr zerbrechen die Brücken zur Vergangenheit, denn die sichtbaren Zeichen der deutschen Kultur fallen unter den wahnwitzigen Prankenhieben der Kulturlosen. Aber was uns bleibt, sind die schmalen Hefthen mit den Gedichten Hölderlins in den Taschen unserer Feldbuden oder die wache Erinnerung an den heroischen Klang unserer Beethoven-Symphonie! Mögen die Zeichen vergehen, es besteht doch der Geist, der früher Dome baute und sich auch in der Zukunft offenbaren wird.

Nun erst recht sind nicht die Bezirke des Friedens unser Ziel, sondern das Handwerk des Krieges, denn unsere Feinde wollen nicht nur die Zeichen, sondern das Leben und den Geist vernichten. Jetzt gilt es für alle, den gleichen Kampf zu führen und den gleichen Zoll zu entrichten, weil wir ehrenvoll bestehen müssen im heiligen Glauben an Deutschland. Dies sagte einmal ein Kamerad, der in Stalingrad blieb: „Wir werden siegen, wenn wir uns nicht selbst aufgeben. Müßte denn sonst nicht das ganze Weltgefüge aus den Angeln gehen und der Sinn der Geschichte sich ins Gegenteil verkehren?“ Wir können seine Worte nicht vergessen.

Kriegsbericht Dr. Fr. Wagner.

120 Feindpanzer abgeschossen

Aus dem Führerhauptquartier gab das Oberkommando der Wehrmacht gestern, Donnerstag (2. 9. 43) bekannt:

In den bisherigen Brennpunkten der Abwehrschlacht standen unsere Truppen auch gestern in schweren Kämpfen.

Durch entschlossene Gegenangriffe wurden an einigen Stellen vordringende feindliche Kräfte aufgefangen und zum Teil unter schweren Verlusten zurückgeworfen.

Zusammengefaßte Angriffe von Kampf- und Nahkampffliegerverbänden richteten sich vor allem gegen feindliche Truppenziele südwestlich Warsa.

Im Seegebiet der Fischerhalbinsel versenkten schnelle deutsche Kampfflugzeuge einen sowjetischen Küstenfrachter und einen Bewacher.

Am gestrigen Tage wurden an der Ostfront 120 Panzer abgeschossen. Die Luftwaffe vernichtete in der Zeit vom 30. August bis 1. September 127 Sowjetflugzeuge. Oberleutnant Nowotny, Führer einer Jagdfliegergruppe, erzielte gestern zehn Luftsiege.

Unsere Grenadiere dauern am Feind

Berlin, 3. September. Auch in den Abschnitten der mittleren Ostfront, an denen augenblicklich keine größeren Kampfhandlungen stattfinden, stehen unsere Grenadiere dauernd am Feind, der besonders in den Nachtstunden unablässig Späh- und Stoßtruppen gegen unsere Stellungen vorstößt. Alle diese feindlichen Vorstöße scheitern immer wieder an der Wachsamkeit der Grenadiere, die den Bolschewisten schwere Verluste an Menschen und Material beibringen. Auch in diesen sogenannten ruhigen Abschnitten fällt es nachts für Nachtzahlreiche Gefangene mit ihren Waffen, vor allem Maschinenpistolen, in unsere Hand.

Sobranje-Sitzung am 3. September

Sofia, 2. September. Ministerpräsident Flöff unterzeichnete auf Grund des Artikels 151 der Verfassung den Erlaß, der den Beginn der sechsten außerordentlichen Sitzung des 25. Sobranje auf Freitag, den 3. September, vormittags, festsetzt.